

Das heilige Eiland empfängt wieder Gäste

Sechzehn Jahre nach dem Start ist das Sanierungsprojekt «Ufenau – Insel der Stille» abgeschlossen

Nach einer langen Pause lädt die Ufenau ab Montag wieder zum Besuch. Seit 965 befindet sich die Insel im Besitz des Klosters Einsiedeln. Engagierte Menschen aus der Region haben den Mönchen geholfen, aus ihr wieder ein Kleinod zu machen.

WALTER BERNET

Gut elf Hektaren ist die Ufenau gross, keine andere Insel in der Schweiz kann da mithalten. Nicht die Ausdehnung verleiht aber dem Eiland seine Einmaligkeit. Es gibt nur wenige Orte, welche die der Geschichte bei allem Wandel eigene Konstanz dermassen deutlich vor Augen führen. Die Ufenau ist Teil eines Sandsteinrückens, der sich über die benachbarte kleine Schwester, die Lützelau, nach Rapperswil hinzieht. Schon in der Steinzeit waren die Seeufer der Umgebung besiedelt. Wer um die Insel spaziert, kann hinter dem Grün der geschützten Moorlandschaft des Frauenwinkels die Bausünden der heutigen Anwohner erkennen. Richtet er den Blick auf die Insel selber, so scheint sich kaum etwas verändert zu haben.

Seit dem 12. Jahrhundert steht die Kirche St. Peter und Paul zusammen mit der Martinskapelle auf dem Sandsteinrücken im nördlichen Teil der Insel. Sie ruhen auf den Resten früherer Kirchen. Bereits um 200 nach Christus befand sich an der Stelle der Kirche ein gallorömischer Tempel. Schon damals war der Wasserweg über den Zürichsee ein wichtiges Stück der Verbindung zu den Bündner Pässen. Spätestens ab dem 7. Jahrhundert war die Insel kirchlicher Mittelpunkt einer Grosspfarre, die von Altdorf bis Wädenswil und von Feldbach bis Erlenchbach reichte. Um die Kirchen auf der Insel ranken Geschichten. Sie erzählen von der Schwabenherzogin Reginlinde und ihrem später als Heiliger verehrten Sohn, dem Einsiedler Mönch Adalrich, sie berichten über Kaiser Otto und seine Frau, Reginlindes Enkelin Adelheid, die die Ufenau mit anderen Gütern am See 965 dem noch jungen Kloster Einsiedeln schenkte, und sie treiben Blüten, wenn es um das Grab und die Gebeine des Humanisten Ulrich von Hutten geht, der seine letzten sieben Tage auf der Insel verbrachte.

Umfassende Erneuerung

Wer sich jetzt darauf freut, nach eineinhalb Jahren Pause auf der Ufenau wieder Federweissen von der Insel und Felchenchnusperli zu geniessen, wird sich der sakralen Aura der Insel nicht ganz entziehen können. Trotzdem war die Insel stets auch ein Ort der Begegnung und der Gastlichkeit. Mit der Wiedereröffnung des Inselrestaurants im renovierten und umgebauten Haus zu den zwei Raben stehen die Chancen wieder gut, dass diese Tradition eine längere Fortsetzung in die Zukunft hat. Sie geht zurück auf die Wallfahrer, welche zum Grab Adalrichs pilgerten. Ende des 17. Jahrhunderts baute das Kloster ein Pächterhaus, in dem – belegt seit 1831 – eine Gastwirtschaft betrieben wurde.

Das Haus erfuhr 1865/66 einen grösseren Umbau und wurde für die Landi 1939 um einen hölzernen Anbau mit Saal erweitert, der damals als Provisorium gedacht war. Jetzt erstrahlt das Haus in seinem Erscheinungsbild von 1866 und mit dem Landi-Anbau in neuem Glanz. Die zwei Räume im Erdgeschoss sind zu einer Gaststube mit achtzig Plätzen zusammengelagert worden, die neue Küche findet sich im Anbau, für die Toiletten ist ein kleiner Neubau entstanden, und Kühlflächen und Technik sind nun in einem Anbau der Scheune untergebracht. In der Gartenwirtschaft ist das weisse Kunststoffzelt nach zehn Jahren provisorischer Dienste verschwunden.

Die neue gastronomische Infrastruktur ist aber nur ein Element des umfassenden Erneuerungsprojekts, das auf der Ufenau in den letzten vierzehn Jahren umgesetzt wurde. Es ist das ganze Pro-



Die Kapelle St. Martin (oberes Bild und rechts auf linkerer unterer Foto) sowie die Kirche St. Peter und Paul (links auf linkerer unterer Foto) sind aufgefrischt, das Fresko in der Letzteren, das die Ermordung des Meinrad zeigt, ist restauriert. BILDER CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ



jekt «Ufenau – Insel der Stille», das an diesem Wochenende seinen feierlichen Abschluss mit den Beteiligten und den Leuten aus der näheren Umgebung findet. Es geht zurück auf die Zeit des Amtsantritts des jungen Einsiedler Abts Martin Werlen. Das Kloster sah sich riesigen Belastungen ausgesetzt. Von der Klosterkirche bis zum Archiv, von der Ufenau bis zum Kloster Fahr – überall standen teure Sanierungs- und Erneuerungsarbeiten an, die das Kloster mit eigenen Mitteln nicht bewältigen konnte.

Damals gelangte Abt Martin auch an die Ausserschwyz Gemeinde Freienbach, in deren Gemarkung die Ufenau liegt. Er bat um Mithilfe bei den dringend nötigen Sanierungen auf der Insel. So drohte die Feuchtigkeit in den Mauern der Sakralbauten irreparable Schäden zu verursachen. Damals fasste der «Beobachter» die Finanzlage Freienbachs mit der Schlagzeile «Überschuss bis zum Überdross» zusammen. Trotzdem band der Gemeinderat die Zusage an die Bedingung eines Konzeptes für die gesamten Sanierungsarbeiten.

Der Gemeinderat und das Kloster vertrauten diese Arbeit im Mai 2002 einer Konzeptgruppe an, die von Baumeister Rudolf Späni geleitet wurde. Das Konzept lag Ende Jahr vor. Fünf Grund-

werte sollten das Projekt leiten: Stille, Schlichtheit, Zeitlosigkeit, Gastfreundschaft, Ausstrahlung. Eine Stiftung sollte gegründet werden, die künftig die Nutzung und Bewirtschaftung der Insel tragen würde. Das Kloster, der Bezirk Höfe, die Gemeinde und die Kirchgemeinde Freienbach sollten die Gründer sein. Das Kloster war bereit, die Ufenau für einen symbolischen Betrag im Baurecht der Stiftung zu übertragen. Die Gründung scheiterte allerdings am Veto der Gemeindeversammlung, die Ende 2003 die nötigen 550 000 Franken nicht bewilligte. Damit blieb die Insel im alleinigen Besitz des Klosters.

Viel Freiwilligenarbeit

Es blieb nicht beim Scherbenhaufen. Engagierte Leute aus der Gemeinde und der Region trieben das Projekt voran – bis heute ehrenamtlich. Ein anonym Privatmann ermöglichte mit einer Spende von einer Million Franken in zehn Jahresraten die Weiterarbeit. Im Juni 2004 wurde der Verein «Freunde der Insel Ufenau» gegründet, der das Sanierungsprojekt des Klosters «ideell und finanziell» unterstützen sollte. Der Verein zählt heute rund 450 Mitglieder. Sein erster Präsident, der ehemalige Mittelschullehrer Fredy Kümin, ist noch immer mit grossem Engagement im Amt. Er hat bei der Mittelbeschaffung eine zentrale Rolle gespielt. Gleich verhält es sich mit der Projektgruppe, die aus der Konzeptgruppe hervorgegangen ist und die nun aufgelöst wird. Noch immer ist Rudolf Späni ihr Chef. Sie kümmerte sich in rund hundert Sitzungen und an zahllosen Terminen um die Realisierung, um Finanzierungen, Bewilligungen und Bausuche – ohne Kosten- oder Terminüberschreitungen.

Jetzt sind die Arbeiten abgeschlossen. Sie bestanden aus den fünf Teilprojekten Ökologische Aufwertung und Schutz der Ufer im Süden vor der Erosion, Bau eines behindertengerechten Rundwegs,

Sanierung der Kirche und der Kapelle, Erneuerung des Hauses zu den zwei Raben und des Gastwirtschaftsbetriebs. Die Umsetzung startete recht zügig, aber unter Berücksichtigung des Grundsatzes «Es wird nur gebaut, was finanziert ist». 2005 wurde die bootsfreie Zone im Süden vergrössert, um das Ufer mit Palisaden im See schützen zu können. In den drei folgenden Jahren konnten die ersten drei Teilprojekte verwirklicht werden.

Der grosse Rückschlag kam, als das Bundesgericht Ende 2011 die jahrelangen Auseinandersetzungen um das geplante Sommerrestaurant des Bündner Architekten Peter Zumthor mit einem endgültigen Nein zum Projekt beendete. Die Planungen für die Gastronomie und die Verhandlungen mit den Instanzen des Natur- und Heimatschutzes begannen noch einmal bei null. Nach einer längeren Pause startete 2013 die letzte Umsetzungsphase mit der Erneuerung von Steg und Bootshaus, die ab 2015 Anlaufstelle für die unzähligen Personen- und Materialtransporte für die Bauten am Haus zu den zwei Raben waren. Ein grösserer Brocken war 2017 auch der Ersatz der elektrischen Leitung über den See. Mit der Wiedereröffnung des Hauses zu den zwei Raben ist das Projekt «Ufenau – Insel der Stille» umgesetzt. Rudolf Späni hat das fertige Werk am Freitagabend in der Kirche St. Peter und Paul feierlich dem Kloster übergeben. Er, Fredy Kümin und ihre Mitstreiter, von denen viele von Beginn weg bis heute bei der Stange blieben, dürfen mit Fug und Recht trotzdem weiterhin von «ihrer» Insel sprechen.

Die Insel Ufenau ist mit den Kursschiffen der Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft erreichbar. Neu ist ein von der Gemeinde Freienbach organisierter Taxidienst ab Hafen Pfäffikon (Seeanlage). Das Taxiboot fährt bis Ende September bei schönem Wetter täglich um 11.15 und 11.45 Uhr auf die Ufenau und im April und Mai um 14 und um 14.15 Uhr auch wieder zurück. Die Rückfahrt ist zudem ebenfalls mit dem Kursschiff möglich.

WIR STADTTIERE

Die schleichende Sollbruchstelle

Urs Bühler · Würde diese neue Kolumne auf Klicks und Quoten zielen, die Wahl des Sujets wäre gesetzt: Die Koalas, die frisch zugezogenen Publikumslieblinge auf dem Zürichberg, müssten es sein. So einfach aber machen wir es uns nicht. Und das Leben ist kein Streichelzoo. Also lenken wir die Aufmerksamkeit auf ein Tierchen, das sein Dasein weitgehend unbeachtet fristet. Und wenn es doch einmal beachtet wird, dann in einer Mischung aus verhaltener Neugier und Befremden.

Die Rede ist von der Blindschleiche, die jetzt ihr Winterquartier verlassen hat, um sich bald zu paaren in stundenlanger Kopulation. Nur: Darf man ihren Namen in Zeiten der politischen Hyperkorrektheit noch nennen? Man soll, zumal er mit Behinderungen nichts zu tun hat: Das alt-hochdeutsche «blind» stand für «blendend», und ihre Haut schillert in Farbvarianten von Silberweiss über Goldgelb bis zu Kupfertönen, so dass man sie der Liebsten fast als Halsschmuck umhängen möchte. Doch es dürfte kein Freuden schrei sein, welcher der Beschenkten entfähre, so wenig wie damals, als wir Mädchen im Klassenlager ein Exemplar ins Bett legten: Oft wird das bis zu einem halben Meter lange Tier für eine Schlange gehalten, für eine Ringelnatter etwa, die in Zürich ebenfalls vorkommt.

In Wahrheit sind die Schleichen aber Echsen, die Extremitäten sind immerhin noch im Skelett angedeutet. Mühselig und plump windet sich ihr Leib, kreisrund im Durchmesser und von bis zu dreihundert Schuppenreihen überzogen, auf Knochenplättchen über den Grund. Und die Augen im kleinen Kopf, der nahtlos in den Rumpf übergeht? Anders als bei Schlangen sind sie beweglich, mit schliessbaren Lidern, und sie sind zwar farbenblind, aber durchaus sehend. Im Maul darunter stecken spitze Zähnen, sie schlagen sich bei Gelegenheit auch einmal in eine Heuschrecke, meist aber in Nacktschnecken und Regenwürmer, die in Zeitlupe verschlungen werden.

Dass der Verfasser in seinem Umfeld schon lange keine Blindschleiche mehr gesehen hat, mag auch vom intakten Jagdinstinkt seines «Hausmarders» zeugen, der vor vier Wochen die erste Ausgabe dieser Kolumne geprägt hat. Als bedroht jedenfalls gilt diese Kulturfolgerin nicht, wenngleich Aufforstungen ihr ebenso zusetzen wie die Auflösung von Schreber-



ILLUSTRATION EVA KLÄUI

gärten, etwa wenn diese einem Eishockeystadion weichen müssen. Im betreffenden Fall hat die Stadt indes versprochen, vertriebenen Mauereidechsen und Blindschleichen sozusagen Ersatzwohnraum zu beschaffen. Und schliesslich ist dieses Tier eine der anpassungsfähigsten Reptilienarten überhaupt, heimisch in ganz Europa, von der Bretagne bis ans Schwarze Meer, vom Tiefland bis zum Gebirge (im Bündnerland wird sie in über 2000 Metern Höhe gesichtet).

Sage und schreibe bis zu fünfzig Jahre alt kann diese Überlebenskünstlerin werden, wenn sie nicht vorher Opfer ihrer vielen Fressfeinde wird – oder des Menschen, der sie nicht frisst, aber mit Autos, Velos überfährt oder gar im Affekt erschlägt. Wer sie aber am Schwanz packt, erlebt sein blaues Wunder: Dann wirft sie diesen Teil einfach ab, um sich zu retten. Er wächst nicht mehr nach. Als Mahnmal bleibt lebenslang ein Stummel zurück. Die Natur hat hier also etwas eingebaut, was der Mensch später unter einem bizarren Namen industriell nachahmen sollte: die Sollbruchstelle.

Insel Ufenau wieder erreichbar

